



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pädagogische Universitätsseminare

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

werben einen bestimmten niedrigsten Preis für ihre Erzeugnisse sicherte. Es kommt hinzu, daß wir nun einmal zu einem Industriestaate herangewachsen und ohne diese Industrie unsre Bevölkerung zu ernähren außer stande sind, die Industrie aber, um konkurrenzfähig mit dem Auslande zu bleiben, billiges Brot für ihre Arbeiter nicht entbehren kann. Es mußte sich aber mit unserm wirtschaftlichen Aufschwung dem Großgrundbesitzer besonders fühlbar machen, daß wir mit einer Produktion, die von wirtschaftlich tiefer stehenden Ländern in gleicher Weise betrieben wird, wie von uns, nicht zu konkurrieren vermögen. Niedrige Arbeitslöhne und jungfräulicher billiger Boden gestatten eine Preisbildung, bei der sich unser mit fremden Kräften arbeitender und auf den Verkauf angewiesener Grundbesitzer nicht zu halten vermag. Der Erhaltung dieser Grundbesitzer darf man unsre wirtschaftliche Größe nicht zum Opfer bringen, unsre Landwirtschaft aber als Nährstand zu festigen, hat die Gesamtheit das lebhafteste Interesse, und hierzu ist wohl kein andres Mittel denkbar, als daß sie nicht durch künstliche Brotverteuerung, sondern durch die Natur ihres Betriebes mehr und mehr von den Preisen auf dem Weltmarkt unabhängig wird. Der Kleinbesitzer, der seine Erzeugnisse für sich und seine nächste Umgebung bedarf, ist von der Preisbildung unabhängig, er arbeitet auf möglichste große Gebrauchswerte und wird von dem Tauschwert seiner Erzeugnisse nicht oder nur wenig berührt. Es kommt nicht mehr darauf an, daß unser Großgrundbesitz durch seine überschüssigen Erträge die Städte ernährt, unsre Zukunft und unsre Gesundheit fordert aber, daß in den weitesten Kreisen unsrer Bevölkerung und namentlich auch unter unsern Fabrik- und Bergarbeitern der Sinn für Landwirtschaft erhalten und der Sinn für Gartenbau besser entwickelt werde. In unsrer Zeit muß uns an der Zwerghwirtschaft mit dem industriellen Nebengewerbe viel mehr als an Fideikommissen gelegen sein.



Pädagogische Universitätsseminare



Es giebt auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens gewisse Ceterum censeo, d. h. Forderungen, deren Notwendigkeit sich überzeugend nachweisen läßt, und deren Verwirklichung gleichwohl immer wieder hinausgeschoben wird. Dazu gehört auf dem Gebiete des Schulwesens die Forderung, daß an unsern Universitäten pädagogische Seminare mit Übungsschulen errichtet werden sollten. Es liegt durchaus im öffentlichen Interesse, die zukünftigen Lehrer höherer Schulen in Bezug auf ihre erzieherischen Eigenschaften und besonders auf ihr Lehrgeschick ebenso

gewissenhaft auszubilden, wie dies mit den zukünftigen Volksschullehrern in den Übungsschulen der Volksschulseminare geschieht.

Nehmen wir zunächst, um mit Lessing zu reden, „die Sache völlig, wie sie liegt.“ Selbst dem blödesten Verstande leuchtet wohl ein, daß die Jugend nicht unerzogen aufwachsen darf, und auch das ist eine unanfechtbare Thatsache, daß in der großen Mehrzahl der Fälle die Erziehung jetzt nicht mehr allein von den Eltern besorgt werden kann. Wie überall Teilung der Arbeit eingetreten ist, so auch auf dem Gebiete der Erziehung. Die Erziehung der Kinder ist ein Geschäft geworden, an dem neben den Eltern in der Regel noch andre Personen mitzuwirken haben, und zwar ist das ein ganz notwendiges Ergebnis des Kulturfortschritts. Die Verhältnisse, unter denen das Kind aufwächst, sind eben heutzutage viel verwickelter geworden, und es will darum auch alles umsichtiger bedacht sein als ehedem, sowohl die Unterrichtung des Kindes als auch seine unmittelbare Führung. Die Unterrichtung des Kindes ist deshalb viel schwieriger geworden, weil sich die Masse des Lehrgutes von Geschlecht zu Geschlecht vergrößert, während doch der Tag für das Kind der Gegenwart auch nicht mehr Stunden hat, als er für das Kind der Vergangenheit hatte; daher hat sich eine größere Kunst der Verdichtung und der arbeitssparenden Gruppierung des Stoffes als Notwendigkeit herausgestellt, und insolgedessen hat sich auch die Kunst des Unterrichts, die Methode, in einer Weise entwickelt, von der man vor dreißig Jahren noch nichts ahnte. Aber auch die unmittelbare Führung des Kindes erfordert jetzt eine größere Kunst; denn die Steigerung der Kultur mehrt auch die Gelegenheiten, wo die Seele des Kindes Schaden leiden kann. Diese erschwerte Unterrichtung und Führung der Kinder können die Eltern unmöglich noch „im Nebenamte“ besorgen. Sie aber als ihr Hauptgeschäft anzusehen, dazu haben die meisten Eltern keine Zeit und auch kein Geschick. Es heißt also, sich nach Helfern umzusehen. Aber auch die fremden Erzieher, denen die Leitung von Kindern anvertraut werden soll, müssen eine Anleitung — und zwar eine systematische — erhalten, wie zu erziehen ist. Einzelne gottbegnadete Naturen wird es ja immer geben, die einer solchen Anleitung nicht bedürfen, sondern mit dem sichern Instinkte des Genies ihren Weg allein finden; aber auf die besten Köpfe sind allgemeine Maßregeln auch nie berechnet, sondern auf die liebe Mittelmäßigkeit, die ja in allen Berufen die große Masse bilden wird, und die darum nicht weniger unsre Achtung verdient, weil ihr geniale Begabung nicht als Angebinde mit in die Wiege gelegt worden ist. Für sie darf jedenfalls eine solche Anleitung nicht fehlen.

Worin soll aber diese Anleitung bestehen? Offenbar wird sie sich auf die Theorie wie auf die Praxis des Erziehens erstrecken müssen. Was heutzutage alles zur Theorie des Erziehens gehört, soll nun hier nicht im einzelnen aufgeführt werden. Nur darauf sei hingewiesen, daß der zukünftige Erzieher, wenn er sich gewissenhaft auf seinen Beruf vorbereiten will, schon beträchtliche

Gedankenmassen zu bewältigen haben wird, auch auf dem Gebiete der allgemeinen Bildung; denn er bedarf, wenn er die Aufgaben der Erziehung immer im Zusammenhange mit der ganzen Kultur auffassen will, einer sehr breiten Grundlage für seinen geistigen Standpunkt. Diese Einführung in die Theorie der Erziehung gehört aber ohne Zweifel dahin, wo die gelehrten Stände überhaupt ihre Berufsvorbildung erhalten, auf die Universität. Freilich wird diese Zugehörigkeit zur Universität der Pädagogik von vielen streitig gemacht: es giebt Leute genug, die es geradezu für eine Entweihung der Universität halten würden, wenn die Schulmeisterwissenschaft dort ihren Einzug halten sollte. Sie sollten aber doch bedenken, daß Erziehung die höchste und für den sittlichen Fortschritt der Menschheit wichtigste Kunst ist, daß also die Pflege ihrer Theorie von hervorragendem öffentlichen Interesse ist, und daß die Universität nur sich selbst ehrt, wenn sie der Theorie dieser Kunst ihre Hallen öffnet. An den unfertigen Zustand, den auch noch die heutige Pädagogik aufweist, und der in manchen Erzeugnissen der pädagogischen Tageslitteratur ein geradezu widerwärtiges Bild von Streberei, Selbstgenügsamkeit, Halbbildung und Dünkelhaftigkeit bietet, darf man sich nicht stoßen. Diese Dinge sind in ihrer Art nicht schlimmer, als z. B. gewisse theologische Streitigkeiten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, und man hat damals ja auch nicht der Theologie entgelten lassen, was einzelne ihrer Vertreter sündigten. Es wird doch wohl nicht bestritten werden können, daß die pädagogischen Fragen auch einer vornehmen und einer wissenschaftlichen Behandlung fähig sind. Allerdings ist ja die Pädagogik keine in sich selbst ruhende Wissenschaft: sie baut mit dem Material, das ihr Ethik und Psychologie darreichen. Aber sie teilt dieses Schicksal, mit fremden Steinen zu bauen, mit vielen andern Erkenntnisgebieten des menschlichen Geistes, z. B. mit den Wissenschaften, die auf der Anwendung naturwissenschaftlicher Sätze beruhen, wie etwa die Medizin und die Astronomie. Und es wird ihr doch nicht abgesprochen werden können, daß sie mit diesem Material einen soliden wissenschaftlichen Bau aufzuführen vermag; denn die Methode ist es, die eine Gruppe von Erkenntnissen zur Wissenschaft macht, nicht die Erkenntnisse an sich. Es braucht nicht alles, was eine Wissenschaft lehrt, für alle Zeiten wahr zu sein; fast in allen Wissenschaften giebt es Sätze, die bloß zeitweilig Geltung haben und im Verlaufe der wissenschaftlichen Entwicklung wieder ausgeschieden werden, fast in allen Wissenschaften spielen die Theorien eine Rolle, deren Wesen gerade darin besteht, daß sie behaupten, was erst noch weiterer Bestätigung bedarf, und in deren Bekämpfung und Verteidigung oft durch Geschlechter hindurch das eigentliche Leben der Wissenschaft besteht. Verlangen darf man nur von einer Wissenschaft, daß sie alles, was sie aufstellt, mit den letzten und besten augenblicklich erreichbaren Gründen stützt, unter sorgfältiger Berücksichtigung aller geschichtlichen Beziehungen, daß sie jeden einzelnen Bestandteil des ihr

eigentümlichen Wissens begrifflich durchbildet und das Ganze ihrer Begriffe systematisch ordnet. Auch muß sie ohne Voreingenommenheit vorgehen: sowie eine sorgfältige Prüfung die Unhaltbarkeit irgend einer Lehre ergeben hat, muß sie sie fallen lassen und unerschrocken der Wahrheit die Ehre geben. Man darf ja in der Wissenschaft nie glauben, etwas fest zu besitzen, nie „zum Augenblicke sagen: verweile doch, du bist so schön!“, an nichts bedingungslos sein Herz hingeben; das höchste Streben muß die Erkenntnis der Wahrheit sein. Aber auch wenn man diese höchsten Anforderungen an die Pädagogik stellt, wird man doch nicht anders sagen können, als daß es unter ihren Vertretern wenigstens einzelne gegeben hat und noch giebt, auch einzelne Erscheinungen ihrer Litteratur, die selbst diesen höchsten Anforderungen entsprechen: die heutige Pädagogik mag noch so unvollkommen sein, sicherlich ist sie auf dem Wege, eine Wissenschaft zu werden, und die neuern Anschauungen auf dem Gebiete der Ethik und der Psychologie sind ihr am allerwenigsten im Wege, wenn sie einen sichern Grund legen will. Man sieht also wirklich nicht ein, warum ihr von den übrigen auf der Universität vertretenen Wissenschaften die Aufnahme in deren Kreis geweigert werden sollte. Im Gegenteil: gerade wenn man meint, daß die Grundlegung zu einer Theorie der Erziehung ihre besondern Schwierigkeiten habe, müßte das Anlaß geben, dafür Sorge zu tragen, daß dieses Gebiet an eben der Stelle eine sorgfältige Pflege finde, wo alles von den höchsten Gesichtspunkten aus und aufs gründlichste überlegt werden soll, was das geistige und leibliche Wohl der Menschheit betrifft.

Es genügt aber nicht, daß der zukünftige Erzieher auf der Universität in die Theorie der Erziehung eingeführt werde; viel wichtiger ist, daß er sich hier auch in den ersten Anfängen der Erziehungspraxis üben lerne. Bei der Wichtigkeit aber, die für die Erziehung der Unterricht hat, wird sich diese erste Übung vor allem zu einer Einführung in die Kunst des Unterrichtens gestalten. Daß etwas derartiges notwendig sei, hat man denn auch überall erkannt, wo man auf der Universität den Versuch gemacht hat, die Anfänge erzieherischer Bildung zu bieten. Um zu diesem Ziele zu gelangen, sind verschiedene Wege eingeschlagen worden. Nur kurz erwähnt sei der Versuch — den man auch gemacht hat —, die Kunst des Unterrichtens dadurch zu üben, daß man diese Übungen an Erwachsenen anstellte; natürlich mußte er fehlschlagen. Dann hat man geglaubt, es genüge, wenn man wöchentlich einmal auf eine Stunde eine Anzahl Kinder zusammenriefe und sie nun als Objekte für die Unterrichtsversuche benutzte. Da diese Versuche als akademische Übungen natürlich so eingerichtet werden mußten, daß die an ihnen beteiligten Studenten der Reihe nach mit den Lehrübungen wechselten, so konnte es wohl vorkommen, daß ein Student nur einmal im Semester an die Reihe kam. Es ist aber doch der reine Hohn, wenn man das als Übungen im Unterrichten bezeichnet, und noch schärfer muß es verurteilt werden, wenn man bedenkt, daß gerade

bei diesen ersten Unterrichtsübungen eines zukünftigen Erziehers doch nur solcher Unterricht berechtigt ist, bei dem die erziehende Seite zur Geltung kommt; es ist doch klar, daß gegenüber Schülern, die der Lehrer gar nicht kennt, in seinem Leben vielleicht noch nie gesehen hat und vielleicht auch nie wieder sehen wird, noch dazu in dem engbegrenzten Zeitraume einer akademischen Stunde, das erziehende Element sowohl des Unterrichts als auch der Lehrertätigkeit kaum zur Geltung kommen kann. Die dauernde, gewöhnende Einwirkung auf den Zögling, die gerade für die Erziehung so wichtig ist, fällt hier ganz weg: nicht nur eine Einwirkung auf den Charakter des Züglings ist dabei völlig ausgeschlossen, sondern auch das eigentliche Lehren und Lernen kommt dabei nicht zu seinem Rechte. Aber auch der, der auf diese Weise das Unterrichten lernen soll, kommt dabei zu kurz, weil er Fehler, auf die er aufmerksam gemacht worden ist, entweder gar nicht verbessern oder die Verbesserung doch nicht genügend oft an Stelle des Falschen anwenden kann.

Weiter hat man die Einrichtung getroffen, die Studenten nicht vor eine Anzahl ad hoc zusammengerufener Kinder, sondern vor eine gewöhnliche Klasse einer Schule zu stellen, die sonst mit der Universität keinerlei Zusammenhang hatte, sondern bloß für diese Stunde den akademischen Unterrichtsübungen diene. Auch das war natürlich ungenügend; denn auch hier fehlte der dauernde Zusammenhang zwischen den Kindern und dem Lehrer. Die ganze Einrichtung wird überhaupt so lange mangelhaft bleiben, bis man sich entschließt, diesen dauernden Zusammenhang zwischen einer Schule und der Studentengesellschaft, die solche Unterrichtsübungen treibt, herzustellen, und zwar derart, daß die Gesellschaft der zukünftigen Erzieher unter sachverständiger Anleitung und Beaufsichtigung den ganzen Unterricht an der Schule übernimmt. Das ist vor allem auch deshalb nötig, weil der Student nur auf diese Weise gleich von vornherein einen richtigen Begriff von einer zusammenhängenden, wohlgegliederten Erziehungsaufgabe bekommt. Diese Aufgabe muß ihm sofort mit aller Wucht und mit allem Ernst entgegentreten, er muß gleich von dem ersten Tage seines Eintritts in diesen Kreis an die volle Verantwortlichkeit des Erziehers gewöhnt werden. Kurz: es muß für die Unterrichtsübungen eine eigne akademische Übungsschule, die andern Zwecken überhaupt nicht zu dienen hat, zur Verfügung stehen, und um diese Übungsschule, als den idealen Mittelpunkt, müssen sich alle Einrichtungen der Schule, die neben dem Unterricht hergehen (Feste, Schulreisen, Spiele, Arbeitsunterricht u. s. w.), sowie alle andern Einrichtungen zur Einführung in die Theorie der Erziehung gruppieren. Diese zusammengehörige Gruppe von Einrichtungen wird man dann auch berechtigt sein als pädagogisches Seminar zu bezeichnen, nach Art anderer akademischer Einrichtungen.

Aber welcher Art von Schulen soll diese Übungsschule angehören? Soll es eine Volksschule oder eine höhere Schule sein? — Um diese Frage zu be-

antworten, wollen wir uns zunächst einmal klar machen, worauf es bei diesen ersten pädagogischen Übungen in der Kunst des Unterrichts und Erziehens vor allem ankommt.

Was zunächst den Unterrichtsstoff anlangt, so wird man wohl fordern dürfen, daß er möglichst einfach und leicht beherrschbar sei, damit der zukünftige Lehrer seine ganze Aufmerksamkeit auf die Methode verwenden könne. Je elementarer der Stoff ist, umso mehr fordert er auch die Kunst methodischer Umgestaltung und Ausgestaltung heraus. Diese Arbeit aber muß aufs gründlichste und in echt wissenschaftlicher Weise besorgt werden, damit der junge Lehrer inne wird, daß das eine Arbeit, ganz eigentümlich und jeder andern wissenschaftlichen Arbeit ebenbürtig ist; das wird ihm zugleich Respekt vor Leistungen dieser Art beibringen und ihn vor jenem Hochmut bewahren, mit dem heutzutage so viele Lehrer an höhern Schulen auf pädagogische Bestrebungen herabsehen. Die Arbeit hat also neben ihrer Bedeutung für die wissenschaftliche Methode auch noch ihre persönliche Bedeutung für den Bearbeiter selbst.

Was ferner die Schüler betrifft, so müssen sie so gewählt sein, daß der Erzieher im Verkehr mit ihnen zu einer völligen Umgestaltung seiner ganzen Denk- und Redeweise gezwungen ist: in der Atmosphäre der strengen Wissenschaft, wie sie auf der Universität herrscht, kommt man gar zu leicht in Gefahr, sich der schlichten Natürlichkeit in Anschauung und Ausdruck zu entwöhnen, wie sie der Erzieher braucht, wenn er auf seine Zöglinge wirken will. Da sollen denn die Zöglinge selbst aus Kreisen stammen, wo Einfachheit der Gedankenwelt und der Gemütszustände noch zu Hause ist: es sollen Kinder des Volks sein. Gleichzeitig aber wird dem Erzieher, wenn er es mit solchen zu thun hat, seine Arbeit im allgemeinen auch erleichtert werden: ihre Achtung, Dankbarkeit und rückhaltlose Hingebung ist im allgemeinen weit leichter zu gewinnen, als bei den nicht selten recht verbildeten Kindern der höhern Stände. Also die Übungsschule soll eine Volksschule sein, auch damit der Erzieher gleich im Anfange seiner Thätigkeit einen Blick in die Wichtigkeit der Elementarbildung thun lernt. Die Hochschule der Methode ist eben doch die Volksschule; und sie ist daneben zugleich das wichtigste Glied unsers gesamten Erziehungswesens.

Aber auch wenn die Übungsschule eine Volksschule ist, kann die Einrichtung immer noch falsch sein; sie würde es jedenfalls dann sein, wenn kritiklos der vom Volksschulgesetz des Landes angeordnete Lehrplan in diese akademische Übungsschule herübergenommen würde. Die Wissenschaft braucht Freiheit, und so muß es auch dem pädagogischen Seminar erlaubt sein, den Lehrplan seiner Übungsschule rein aus den Folgerungen einer pädagogischen Theorie heraus zu gestalten. Selbstverständlich muß der Leiter des Seminars auch den Lehrplan des Volksschulgesetzes annehmen dürfen, wenn er seiner wissenschaftlichen Überzeugung entspricht; aber im allgemeinen hat auch die landesübliche Praxis,

die ja durchgängig aus Kompromissen hervorgegangen ist, ihre innere Berechtigung vor dem Forum der Wissenschaft ebenso nachzuweisen wie jede andre. Sedenfalls dürfte auf den Leiter des Seminars keinerlei Zwang zur Annahme irgend eines Lehrplans ausgeübt werden; ja es könnte im Schulgesetz des Landes da, wo von der Freiheit der Wissenschaft als einem Vorrechte der Universität die Rede ist, die Befreiung der akademischen Übungsschule von dem Volksschulgesetz ausdrücklich ausgesprochen werden. Das folgt aus dem Wesen der Universität; es entspricht aber auch den Bedürfnissen der zukünftigen Erzieher. Gerade die Universität ist dazu da, daß der Student hier lernen soll, was auch in der Erziehungswissenschaft wissenschaftliche Konsequenz heißt, und was sich einer Theorie abgewinnen, wie weit sich ein Ideal verwirklichen läßt. Gerade im Anfange seiner Thätigkeit soll der Erzieher das Vertrauen gewinnen, daß sich ein Ideal verwirklichen läßt: das wird ihm für das ganze spätere Leben nachhaltigen Schwung geben. Und auch der akademische Lehrer, der die jungen Leute in die Pädagogik einzuführen hat, muß in der Lage sein, den Lehrplan nach seinen Bedürfnissen abzuändern. Er ist vielleicht auf Grund theoretischer Erwägungen zu irgend welchen von seinen bisherigen Anschauungen abweichenden Folgerungen gelangt und fühlt nun das Bedürfnis, diese Abänderungen auch einmal in der Praxis durchzuprobiren; das muß ihm im Interesse der Wissenschaft gestattet sein. Die Übungsschule muß also, wie es Pestalozzi und Kant schon vor einem Jahrhundert gefordert haben, eine Experimentirschule sein. Selbstverständlich müssen bei diesem Experimentiren die nötigen Vorsichtsmaßregeln angewandt werden, sowohl in Bezug auf die Auswahl dessen, was zum Experiment zugelassen wird — das muß sich wissenschaftlich legitimiren können —, als auch in Bezug auf Vor- und Nachprüfung des Experiments; die Bedingungen müssen, wie bei jedem echten Experiment, so lange abgeändert werden, bis man zu einem Ergebnis kommt, das dem Bedürfnis entspricht, aus dem das Experiment hervorgegangen war. Obwohl also der Lehrplan eine gewisse Beweglichkeit besitzen muß, braucht man doch nicht zu fürchten, daß die Kinder unter diesen Experimenten Schaden leiden werden; denn bei Abänderung des Lehrplans wird es sich doch immer um Wohlerwogenes handeln. Ebenso wenig braucht den Kindern aus der Unterrihtung durch Anfänger ein Schaden zu erwachsen; denn die moderne Unterrichtsmethode ist ausgebildet genug, um zunächst eine sorgfältige und eingehende Vorbereitung auf jede Stunde zu ermöglichen und dann das, was das Ungeschick des Anfängers etwa trotzdem noch versteht, auszubessern, wenn nur sonst die Beaufsichtigung bei den Lehrversuchen gewissenhaft gehandhabt wird; und das soll ja gerade eine Hauptaufgabe solcher Seminare sein. Es ist ein ganz ähnliches Verhältnis wie bei den Lehrkliniken des medizinischen Studiums. Man wird also solche Seminare getrost gewähren lassen dürfen, und das noch aus einem andern Grunde: Stätten, wo sich die Theorien ganz frei und unbeengt tummeln können,

bedürfen wir auf allen wissenschaftlichen Gebieten. Deutschland verdankt seine weltbeherrschende Stellung in der Wissenschaft ganz wesentlich dem Umstande, daß man sich gehütet hat, in das freie Spiel wissenschaftlicher Gedanken, wie es auf der Universität gepflegt wird, mit täppischer Hand einzugreifen — wenigstens seit unserm Jahrhundert. Erst wenn wir auch für das pädagogische Gebiet solche Tummelplätze schaffen, dürfen wir hoffen, daß wieder ursprüngliche Gedanken bei uns an die Oberfläche kommen, woran es uns jetzt so sehr fehlt. Zwar nehmen wir auch auf dem Gebiete der Erziehung wenigstens äußerlich noch eine rühmliche Stellung unter den Nationen ein; wenn wir aber nicht darauf bedacht sind, diesen Ruhm stets zu mehren, so werden wir bald vom Kapital zehren, wenn es nicht schon jetzt geschieht. Vergessen wir aber nicht, wenn solche Tummelplätze geschaffen werden sollen, daß es von jeher unser Stolz gewesen ist, den idealistischen Charakter aller Erziehung hochzuhalten — man denke nur an Pestalozzi und Herbart. Es wird also auch in einem solchen Seminar der rein erziehende Charakter aller Einrichtungen, vor allem des Unterrichts, reinlich zum Ausdruck kommen müssen; auch den Lehrern ist klarzumachen, daß sie zunächst Erzieher sind und erst dann Lehrer. Und neben dem Unterricht müssen die andern Veranstaltungen, die ebenfalls wichtige Hilfsmittel der Erziehung sind, stark hervortreten, vor allem ein erziehender Arbeitsunterricht in Garten und Werkstatt, die Schulausflüge und -reisen, die Spiele, die Feste, die Weihung des Schullebens durch Andachten und Sonntagserbauung u. s. w. Eine so organisierte Übungsschule wird mindestens daselbe leisten können, was eine gute Volksschule leistet, ja in Bezug auf die Hauptsache, nämlich die Entwicklung des Charakters ihrer Zöglinge, mehr, da sie ja in den neben dem Unterricht herlaufenden Veranstaltungen ein ausgezeichnetes Mittel hat, ihre Zöglinge auch handelnd in Bewegung zu setzen, und da sie es sich als Musterschule jedenfalls nicht entgehen lassen wird, sie noch außerdem sorgfältig seelsorgerisch zu beaufsichtigen und zu lenken.

Dieser Erziehungsaufgabe steht nun die Gesamtheit der Seminarmitglieder als das verantwortliche Lehrerkollegium gegenüber, unter das die Erziehungsarbeit nebst den für die Verwaltung der Seminargenossenschaft nötigen Ämtern nach der Begabung und Neigung des Einzelnen verteilt wird. Diese Arbeit aber geht vor sich in dem vollen Lichte der allgemeinen Beurteilung durch die Seminargemeinde und so, daß der Einzelne bei allem, was er thut oder unterläßt, der Gesamtheit seiner Kommilitonen verantwortlich ist; eine solche Seminargenossenschaft ist wie eine kleine Republik innerhalb der großen akademischen. Auf diese Weise werden die zukünftigen Erzieher selbst für ihre eigene Charakterentwicklung von der Erziehungsarbeit den größten Gewinn davontragen. Sie lernen im Seminar, wenn sie sich seinen Anregungen willig hingeben, Selbstzucht, Selbstentäußerung, Gewöhnung an geregeltes Arbeiten, Gewissenhaftigkeit und Treue im Amte, Stolz auf ihren Beruf, Duldung ver-

dienten Tadel, freimütiges Einstehe für die Wahrheit und viele andre treffliche Dinge. Ein pädagogisches Universitätsseminar würde gerade in dieser Beziehung — die leider viel zu wenig gewürdigt wird — eine ganz einzige Veranstaltung des akademischen Lebens sein, der kaum etwas an die Seite zu stellen ist. Mit einer von gutem Geiste befehlten Studentenverbindung würde es die Richtung auf sittliche und geistige Förderung des Einzelnen und Aufrechthaltung der genossenschaftlichen Ehre teilen; dabei hätte es vor ihr den Vorzug, daß es auch die Kräfte ausnutzen kann, die in der Beziehung auf den zukünftigen Beruf liegen; diese Kräfte sind bekanntlich sehr stark.

Man hat neuerdings geglaubt, solche Seminare durch Gymnasialseminare ersetzen zu können. Diese haben gewiß sehr viel gutes, sie können aber unmöglich die einzigen und grundlegenden Anstalten zur Erwerbung der pädagogischen Bildung sein, um die es sich hier handelt. Von den Direktoren der Gymnasialseminare, deren Kraft doch vor allem der Erziehung ihrer Schüler, nicht der Erziehung zukünftiger Erzieher gehören soll, ist gar nicht zu verlangen, daß sie mit der Erziehungswissenschaft eine so enge Fühlung haben sollen, wie sie gerade für die erste Einführung junger Leute in die Praxis des Erziehens erforderlich ist. Diese erste Einführung muß, wenn man auf Idealität der Berufsauffassung, auf wissenschaftliche Unbefangenheit und Unabhängigkeit gegenüber der spätern Praxis Wert legt, unverfälschte, nicht durch Kompromisse getrübe, idealste Wissenschaft und auch idealste Praxis bieten. Dagegen erscheint es sehr zweckmäßig, solche Gymnasialseminare auf den Besuch der akademischen Seminare folgen zu lassen — ein Jahr hier, ein Jahr dort —, weil allerdings für viele der Abstand zwischen der Praxis der akademischen Seminarübungsschule und der gewöhnlichen Praxis unsrer höhern Schulen zu groß ist. Es sind zwei Schwierigkeiten, die für einen, der seine Ausbildung nur in der Volksschule des Universitätsseminars genossen hat, hier zugleich auftreten: die Praxis der höhern Schule und die Praxis, die sich nach dem Schulgesetz des Landes zu richten hat. Das Gymnasialseminar bietet Gelegenheiten, dieser doppelten Schwierigkeiten Herr zu werden unter Umständen, wo dem jungen Lehrer immer noch mehr Hilfe zur Seite steht als in der gewöhnlichen Praxis.

So kommen wir denn zu dem Schluß, daß das höchste, was der zukünftige Erzieher für seine Berufsbildung beanspruchen kann, in einer Verbindung der beiden Einrichtungen besteht, aber unbedingt so, daß das Jahr im Universitätsseminar dem Jahr im Gymnasialseminar voranzugehen hat. Sollte aber die Sache so stehen, daß man sich nur für eine der beiden Anstalten zu entscheiden hätte, so würden wir uns nach reiflicher Erwägung für das pädagogische Seminar mit selbständiger Übungsschule entscheiden. Möchten alle, die es angeht, für seine Verwirklichung eintreten!

